

(Pürstl, 1953, S. 54)

## DER BERGBAU IN LEOGANG

Dieser liegt im Gebiet der Grauwackenzone, die sich von Schwaz in schwankender Breite bis zum Semmering erstreckt. Dieser Schiefergebirgszug birgt zahlreiche, zum Teil recht bedeutende Erzlagerstätten, so auch in Leogang. Das Leoganger Bergbaugesamt ist äußerst reich an verschiedenen Mineralien, wenn auch das eine oder andere Erz nicht immer in abbauwürdiger Menge vorhanden ist. Abgebaut wurden Kupfer-, Silber-, Nickel-, Quecksilber- und Kobalterze, die fast ausschließlich im Schwarzleokomplex ausgebeutet wurden. Daneben gibt es noch eine Menge anderer Mineralien, die als willkommene Nebenprodukte gewonnen und aufbereitet wurden. Die für dieses Gebiet wichtigsten Erze sind jedoch die Nickel- und Kobalterze, die in erster Linie am Nöckelberg zu suchen sind. Der Metallgehalt dieser Erze ist den vielen Analysen nach verhältnismäßig hoch, jedoch nach der Fundstelle verschieden. Im Durchschnitt 1,7 % Kupfer und 0,8 % Kobalt. Die mittlere Seehöhe im Revier des Nöckelberges ist 1.400 m, die größte Bautiefe im Schwarzleorevier erreicht  $1.000 - 60 = 940$  m; die unverritzte Tiefe ist also mindestens 400 m. Die 800 m breite Terrainzone von den Nöckelberggruben bis zum Schwarzleobach ist überhaupt nicht erschlossen. Der Bergwerksbetrieb wurde auf beiden Seiten des Schwarzleotales in drei Grubenkomplexen betrieben:

1. auf der Südseite der "Schwarzleobergbau"
2. auf der Nordwestseite der "Vogelhaldenbergbau" und
3. weiter am Berg hinauf nach Norden, der vielleicht bedeutendste und am längsten betriebene "Nöckelbergbau".

Gegenwärtig wird am Nöckelberg Magnesit abgebaut, und zwar mit rund 40 Mann und einer Tagesausbeute von 5 - 6 Waggons, die nach Radenthein zur Verhüttung gehen. Dieser Betrieb wurde 1937 von Weilguny-Saalfelden begonnen und mittels einer Seilbahn mit der Station Leogang verbunden. Nach seinem 1951 erfolgten Tode übernahm die österreichisch-amerikanische Magnesit-AG den Betrieb, die ihn zu erweitern gedachte.

Nach Dürlinger, der sich wieder auf Hübner beruft, reichen nachweisbare Berichte ins 15. Jahrhundert zurück. Koch-Sternfeld führt in den slavischen Betrieben des 8. Jahrhunderts auch Schwarzleo in Leogang an. Als die nachweislich ältesten Bergwerke sind die von Gunzenreit und Permooseck anzusehen, in denen hauptsächlich Kupfer abgebaut wurde. Ihre kurze Blütezeit hatten sie im 12. Jahrhundert, wurden aber schon im 13. und 14. Jahrhundert aufgelassen und sind heute völlig unbekannt und vergessen. Wann der Bergbau im Schwarzleotal und am Nöckelberg begonnen hat, ist nicht zu erfahren. Allem Anschein nach waren sie im 14. Jahrhundert bereits aufgenommen, denn nach Zauners Chronik gab Erzbischof Johann II. anno 1434 die Werke in Leogang und

Thumersbach einem Hansen Schmelzer und Veiten Stockhamer in Bestand. Dafür sprechen auch die alten Karten im Jahre 1671 von P. Seer und 1734 von A. Steinlechner und A. Hartl, nach denen der Bergbau in diesen Grubenrevieren bereits eine ansehnliche Ausdehnung hatte. Dafür spricht aber auch die Art, wie die Stollen vorgetrieben wurden, z. B. beim Danielstollen, dem vermutlich ältesten, in Schnattelararbeit, d. h. mit Schlägel und Eisen, ohne jede Sprengung, ja nicht einmal Zimmerung.

Die Bergarbeiter waren zum Großteil einheimische Bauernsöhne, die sich am Nöckelberg und zwischen dem Voglergute und dem Voglerangerl ihre Berghütten bauten. Während am Nöckelberg 40 Mann arbeiteten, waren in Schwarzleo und Vogelhaldenrevier 70 bis 80 in drei Schichten beschäftigt. Ihre Entlohnung betrug pro Schichte 6 Kreuzer für Förderer und 12 Kreuzer für Häuer. Die leitenden Ingenieure kamen aus Tirol und Salzburg.

Nachdem durch Pendel- und Stangenprobe das Erz gefunden worden war, schritt zur Anlage des Stollens. Außer dem Erasmusstollen im Schwarzleorevier und dem Ottenthalerstollen im Nöckelrevier ist kein Stollen gebolzt.

Neben diesen gab es noch folgende Stollen:

- ☛ im **Nöckelbergbau**: Neuschurf-, Sebastian-, Michael-, Unterbau-, Schmied-, Antoni-, Mariahilf-, Thomas- und Augustinerstollen, sowie die Brandstatttötz- und Rastbodenschurfstollen.
- ☛ in der **Vogelhalde**: Thomas- und Johannesstollen
- ☛ in **Schwarzleo**: Barbara-, Johannes- und Erasmusstollen

Die meisten Stollen sind heute verfallen und nicht mehr zugänglich; nur einige sind noch relativ gut erhalten, doch ist ihr Betreten ohne Kenntnis der Grubenkarten nicht ratsam, um ein Verirren zu vermeiden.

Auf eigenen Wegen wurden dann die Gesteine im Winter mittels Schlitten zu den Schmelzöfen gebracht. Solche waren beim Tischler Höll, in Hütten zwischen Jodl und Bäcker und beim Pucher. Zum Schmelzen wurde Holzkohle verwendet, die beim Bäckerwirt und beim heutigen Hartl gebrannt wurde. Die verhütteten Erze wurden dann - ebenfalls im Winter - von den Bauern nach Brixlegg in Tirol geführt, wo sie weiter verarbeitet wurden. Auch am Nordhang des Nöckelberges ist nach Erz geschürft worden, wie zwei Stollen in der Nähe der Hartlalm bezeugen.

Im Jahr 1691 verlieh Erzbischof Ernst das Berg- und Hüttwerk den Bürgern Wilhelm Kobald und Virgil Hölzl in Salzburg und den Saalfeldnern Johann Lechner und Benedikt Rieder zu Erbrecht, "solange die Geschlechter katholisch bleiben". Erzbischof Sigmund III. löste es anno 1760 von Johann Prugger von Pruggheim um 16.000 Gulden ein, worauf auch das Kupfererz von Limberg und Klucken dahier geschmolzen wurde. Anschließend soll das Werk einer Wiener Kobaltgesellschaft gehört haben. Die Blütezeit des Leoganger Bergwerkes soll im 16., 17. und 18. Jahrhundert gelegen sein. Nach Fugger soll Leogang insbesondere am Ende des 18. Jahrhunderts wegen seines Kobaltreichtums in ganz Europa bekannt gewesen sein. Nach und nach kamen die einzelnen Bergbaue zum Erliegen. Während die Stollen in der Vogelhalt nicht mehr in Betrieb genommen wurden, nahm ihn eine Kobaltgesellschaft, lies Privatgesellschaft, im Schwarzleo- und Nöckelbergrevier wieder auf. Beide wurden von der "Leoganger Nickel- und Kobaltgesellschaft" übernommen, die die beiden Reviere zwar gemeinschaftlich verwaltete, aber separat abschloß. Der halbe Anteil soll der Metallwarenfabrik Krupp-Berndorf, die andere Hälfte N. Tschurtschenthaler in Bozen gehört haben. Der Betrieb wurde immer schwächer und hörte 1884 ganz auf. Die Baulichkeiten in Hütten wurden angeblich von der Fa. Krupp an Private veräußert. Pucher kaufte die Gemeinde, während die Berghäuser dem Verfall preisgegeben wurden. Den Bergbau erwarb später die Bergbaufirma F. G. Petzold in Zell am See und die Kupfergewerkschaft Viehhofen. Petzold war 1917 nochmals in der Lage, mit Zustimmung des k.u.k.

Kriegsministeriums der Deutschen Kriegsrohstoffabteilung in 100 Waggon ca. 1.000 t Erzkalk mit einer enthaltenen Metallmenge von 25 t Nickelkobalt und 25 t Kupfer zu liefern. Im Jahre 1918 wurde der Betrieb stillgelegt. Das Berghaus am Nöckelberg wurde zu einem Viehstall, und wo früher das Erz zu Tage gebracht wurde, ist nun schon Wald, und es wird nicht mehr lange dauern, so werden nur mehr gut Informierte die Eingänge der Stollen finden. (Soweit größtenteils nach Steidl)

Dr. Schjerning gibt in den Heften "Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Band 10, Heft 3 - Die Pinzgauer (1897)" nachstehende Förderungsaufstellungen:

1. In Hütten wurden aus dem Bergwerk Schwarzleo und zum Teil auch aus Erzen vom Limberg und Klucken erzeugt:

1784: 320 q Kupfer; beschäftigt 98 Mann; jährlich werden für 14.000 - 16.000 fl Erze ausgebracht.

1794: im zehnjährigen Durchschnitte: 272 q Kupfer, 46 q Blei, 26 q Silberglätte, 25 Mk. Silber.

1796: 250 - 300 q Kupfer mit 80 - 90 Mann; das Blei wird in Lend verhüttet.

1802: 250 q Kupfer und 224 q Blei mit 90 Mann. Um 1780 wurde noch ein jährlicher Nutzen von 4.700 fl erzielt, aber 1783 - 1802 betrug die jährliche Einbuße 2.500 fl; 1808 belief sie sich auf 1.330 fl. und im Jahresdurchschnitte von 1809 - 1815 war sie 7.000 fl. wert. Anno 1886 wurden als Nebenprodukte 93 mq Quecksilbererze gewonnen. Im Jahre 1896 wurde der Bau auf Brauneisenstein mit 33 % Eisen durch die Gewerkschaft Pillersee wieder aufgenommen; die Grube wurde vorläufig mit 30 Knappen belegt.

2. Das Nickel- und Kobaltbergwerk Nöckelberg, das auch 1794 schon betrieben wurde, lieferte:

1810: steht das Werk;

1839: es wird wieder gebaut.

1852: 8.000 q Scheide- und Pocherze; die daraus gewonnene Speise enthielt 25 % Nickel.

1854: nur 10 Knappen waren beschäftigt

1855: 2.400 q Erze; 50 q Rohspeise mit 30 % Nickel

1869: 2.960 q Erze; 283 q Nickelspeise

1871: 710 q schmelzwürdige Erze; 96 q Speise mit 29 % Nickel und 14 % Kobalt; ferner 2.000 q ärmere Erze, mit 20 Mann.

1872: 1.156 q Scheideerze, 105 q Speise mit 28 % Nickel und 15 % Kobalt; ferner Pochgänge; 48 Mann.

1871/1880: 1.068 mq Speise mit 33 % Nickel und Kobalt; ferner 442 mq Kupferrohlech mit 23 % Kupfer; im Durchschnitt 35 Arbeiter

1877: gegen 2.000 q Erz 1878: 1.200 q

1887: waren nur 2 Arbeiter beschäftigt.

Die Blütezeit des Werkes fällt in die Siebziger Jahre, wo der Nickelpreis fast das Dreifache erreichte. Die gewonnene Nickelspeise ging damals ausschließlich nach Deutschland und wurde zur Prägung der deutschen Nickelmünzen verwendet. In den Achtziger Jahren sank der Preis und damit die Produktion als Folge des Druckes der

amerikanischen Konkurrenz. Seit dieser Zeit sind keine Erze mehr verhüttet, und seit einigen Jahren der Betrieb völlig eingestellt worden.

Aus Lürzer von Zehendal entnehmen wir: "Die Wohnung des Verwesbeamten ist eine halbgemauerte, der Schmelzhütte angebaute, finstere Hütte. Sie umgaben eine Kapelle, ein gemauertes Gasthaus, vier andere hölzerne Häuschen und jenseits der Ache eine Rosthütte. Bergrichter von Leogang war um 1850 der Pfleger von Saalfelden, hf. Titularrat Andre Lottersperger. In Leogang war das Berggericht der Pfleger von Saalfelden, dann das Verwesamt: Johann Klanner und ein Gegenschreiber."